

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend,
den 21. Mai.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



VIII. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Anferate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Gloganer Hungerthurm.

(Eine Erzählung aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Statt des erharreten Gatten kam Melchior Dreißigmark. Todtenblässe lag auf seinem Angesicht, auf seinem Scheitel dehnten sich die Haare, und das Grauen vor der verübten Tyrannei durchrüttelte seine Glieder mit Fieberfrost. Mit wenig Worten verkündete er, was sich begeben hatte. — Sein Anblick und die Schreckenspost, die er brachte, wirkten auf Ursula und ihre Töchter mit der Gewalt eines Donnerschlags; denn sie sanken bewustlos zu Boden. Als sie ihre Besinnung wieder erlangt und sich aufgerafft hatten, wollten sie fort zu dem eingekerkerten Gatten und Vater, ihn mit ihrer Liebe zu trösten, und ihn in seinem Elend mit wartender Hand zu pflegen.

Aber an der Hausthür wurden sie zurückgeschleudert von Wlodko, dem Führer eines Fähnleins, der ihnen mit vorgehaltener Hellebarde befahl, zu bleiben und für ein gutes Quartier zu sorgen. Betworren fielen die struppigen Haare über sein finsternes Angesicht, und unter der gerunzelten Stirn glöhten ein Paar Augen, in denen das Feuer einer ungebändigten Wildheit flammte, und deren drohende Blicke niemals eine zarte Empfindung befähigt zu haben schien. Mehr als sein Anblick erschreckten die Flüche seiner rauhen, donnernden Stimme, und das schreckliche Gelächter, welches jedes seiner rauhen Worte begleitete. Ihm folgten zwei Männer, umtobt vom Rauseln der Waffen, die sie trugen, von gleich häßlicher Geberde und noch wilderem Ansehn. Trohend forderten sie Speise und Trank, und setzten sich ohne Umstände an den gedeckten Tisch. Dreißigmark befriedigte ihren Heißhunger, indem er auftrug, was für den Mittag war vorbereitet worden, während Ursula, als sei sie an allen Gliedern gelähmt, umherschlich ohne zu wissen, was sie thun sollte, und immer heftiger vor Angst erbebte, wenn sie bisweilen einen zagenden Blick auf die schauerlichen Gestalten warf, mit denen sie, ohne den Schutz ihres Mannes, nun unter einem Dache wohnen sollte. Was von den Speisen übrig blieb, sammelte sie sorgfältig in ein Gefäß, und holte aus dem Keller eine Flasche Wein, die sie unter dem Mantel, den sie überwarf, zu verbergen suchte. Dann wankte sie über den Markt hinab zu dem Kerker im Schlosse, ihren Gatten zu erquickern. Der Kerkermeister versprach, dem Gefangnen alles, was sie brachte, zu reichen, durfte ihr aber nicht die Thür des Gefängnisses öffnen. Traurig schlich sie zurück, den thränenschweren Blick zu dem hochragenden Gemäuer gewendet, und seufzte verlangend nach dem Glück, bei ihrem Gatten, dort im Kerker, hinter Riegel und Schloß verweilen zu dürfen.

»Wo sind die Diener?« fragte Wlodko, nachdem er sich gesättigt hatte, und schaute mit drohendem Blick umher. »Schaffe sie den Augenblick zur Stelle!«

»Sie beweinen ihren Vater, erwiderte Dreißigmark mit trauriger, Mitleid erweckender Geberde. Vergönnt ihnen die Einsamkeit, in die sie sich zurückgezogen haben. Ihre Thränen können Dich nicht ergözen.«

»Ich will sie sehen!« erwiderte er stürmisch, indem er aufsprang und Miene machte, sie aufzusuchen.

»Bleib, Waffenbruder!« besänftigte Dreißigmark mit fester Stimme und mit einem Trost, in welchem die ernstvollste Entschlossenheit, ihm zu widerstehen, sich ankündigte. »Du sollst gut Quartier haben; aber laß die Weiber in ihrer Kammer.«

»Ein Waffenbruder und Weiberwächter!« höhnte Wlodko. »Du magst wohl in der Kammer am tapfersten sein, und das Liebels besser verstehen als das Kämpfen.«

»Es kommt auf einen Versuch an,« erwiderte Melchior mit bitterem Lächeln. »Wenn Dich's gelüstet, meine Kraft zu prüfen, so wollen wir im Ringen unster Stärke messen.«

»Schlag ein!« rief Wlodko, ihm mit aufgehobenen Händen entgegen tretend. Hand klammerte sich an Hand, und ihre Ellbogen stemmten sich fest an einander. Wlodko strengte alle Kräfte an, seinen Gegner aus dem Gleichgewicht zu bringen; aber vergeblich. Wilder blühte das Feuer in seinem Auge, und höher hob sich die, vor Zorn schäumende Unterlippe seines Mundes.

»Wo willst Du sitzen?« rief Melchior mit, sich gleich bleibender Ruhe im Gefühl seines Ubergewichts, »auf dem Stuhmel oder Tisch?« Wlodko grinzte ihn bitter an, denn er hielt die Frage für höhrenden Scherz, und raffte alle Muskelkraft zusammen, seinen Gegner zu werfen. Aber durch einen kräftigen, unerwarteten Stoß, der die Kraft seiner Arme brach, rückte ihn Melchior aus dem Gleichgewicht, und behend, als hinge ein Federball an seinen Händen, setzte er ihn im raschen Schwunge auf den Tisch.

»Du bist ja ein wahrer Scanderbeg!« erklärte Wlodko lachend, sprang vom Tische herab, und reichte ihm die Hand zur Versöhnung. »Nun kannst Du mich aber auch die Dienern sehen lassen. Wenn sie nicht gutwillig kommen, muß ich sie mit meinen Gehülfen suchen und herbeiführen. Jetzt hab' ich den Ernst zum Scherz gemacht. Du wirst doch nicht wollen, daß wir die Sache umkehren.«

»Das gilt mir gleich,« erwiderte Melchior trozig. »Du sollst in diesem Hause nicht mehr thun, als ich will.«

»Es kommt auf einen Versuch an. Schaff die Dienern herbei, oder —.« Er drohte mit einer Hand, während er mit der andern seinen Leuten winkte.

»Gemach!« erwiderte der unerschrockene Jüngling. »Und wenn Du noch zwei zur Stelle ruffst, Ihr sollt meinen Willen nicht ändern. Rasch ergriff er eine Hellebarde und stellte sich drohend, und entschlossen zum ernstlichen Kampf, ihm gegenüber.«

»Wir wollen die Sache nicht so ernstlich nehmen,« erklärte Wlodko ziemlich kleinlaut. »Lege die Waffe nieder und laß uns die Sache mit friedlichen Worten ausgleichen. Ich sehe gern hübsche Gesichter, und Du kannst mir's nicht verargen,«

wenn ich den Anblick der Mädchen, die mir an der Hausthür begegneten, begehre.

»Du sollst sie sehen, nur heute nicht,« entgegnete Melchior, und stellte zögernd die Waffe an die Wand.

»Wenn ich nun aber auf meinem Begehrt bestehe? Glaubst Du denn, daß ich mich vor Deiner Stärke fürchte?«

Brigitte und Margarethe, die an der Thür standen und den lauten Wortwechsel hörten, zitterten vor Furcht, und ob sie gleich das Toben des Volterers mit Angst erfüllte, so entschlossen sie sich doch, den Eintritt in die Stube zu wagen, damit der Streit nicht eine ernstlichere Wendung nehmen möge. Schüchtern öffneten sie die Thür und mit niedergeschlagenen Augen blieben sie von ferne stehen, die Hand am sorgenvollen, zögenden Herzen, und voll banger Erwartung, flüchtig hinblickend nach Blodko und dessen Gefährten, die eben für die Bereitung eines Lagers Anstalt machten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Arzt bei Sterbenden.

»Der Kranke wird in einigen Stunden todt sein!« hört man häufig aus dem Munde des Arztes, indem er seinen Kranken verläßt und nun glaubt, daß sein Geschäft beendigt sei. Allein irrig ist diese Ansicht; denn er sollte es wissen, daß die letzte und eben so heilige Pflicht des Arztes seine Sorge für den Sterbenden sei. — Wenn auch die ärztliche Kunst in solchen Augenblicken nichts mehr vermag, so drängen sich doch dem Arzte viele Pflichten auf, um dem Sterbenden das Hinscheiden zu erleichtern. Der große Arzt Keil sagt eben so wahr als wichtig: »Um den Menschen in's Leben hineinzubringen, giebt es eine eigene Kunst, die Hebammenkunst oder die Geburtshülfe. Wir müssen also auch eine Lehre dafür haben, daß der Mensch auch wieder erträglich zur Welt hinauskomme.« — — Der Moment des Sterbens ist bedeutungsvoller, als der Akt der Geburt; bei diesem tritt der junge Bürger sorglos in die Welt, und die Seinen freuen sich des Zeitraums, den sie vor sich haben, um ihn in seinem Umgange durchleben zu können. Das Kind wächst heran, durchläuft die Stufen des menschlichen Lebensalters; und wenn auch Stürme und Klippen diesen Weg erschweren, so freut sich dennoch der Mensch seines Daseins, und hat er Kraft und innere Würde, so ist seine Freude und sein Stolz, diese zu überwinden; doch der Augenblick des Sterbens, Trennung, Ahnung eines Wiedersiehens, ohne Gewißheit, ist hart.

Sogar der wahre Weltweise, der den Tod selbst nicht fürchtet, indem er einsieht, daß Alles sein Ende, jede Reise einmal ihr Ziel haben muß, wird schwer scheiden, wenn er theure und geliebte Personen verlassen muß. Wohl mag es also eine der heiligsten Pflichten sein, dem Sterbenden das Hinscheiden zu erleichtern. Und wer kann anders dieser schönen Pflicht mehr Genüge leisten, als der Arzt! Viele Krankheiten sind bis auf den letzten Lebensaugenblick schmerzhaft, selbst der Kampf des Organismus gegen das unüberwindliche Eingreifen des zerstörenden Krankheitsprozesses ist häufig mit heftigen schmerzhaften Aeußerungen verbunden; da lindere hier der Arzt körperlich durch beruhigende und befänstigende Mittel. Aber nicht allein körperliche Ruhe, auch Beruhigung seiner Seele bedarf der Sterbende, wie ihm der Arzt gewissermaßen ebenfalls zu geben vermag. Hier aber muß auch wahre Menschenkenntniß ihn leiten. — Anders will die Seele des anständigen Gläubigen, anders die Seele des Weisen beruhigt sein. — Während dem Ersteren eine Hinweisung auf Unsterblichkeit, eine Aussicht auf eine belohnende Zukunft in seinem Todeskampfe genügt, werden zur Beruhigung des Letzteren vernünftige Trostgründe, Aeußerungen der Zufriedenheit über seinen geführten Lebenswandel, Versicherung der Achtung, welche die Menschheit ihm zollt und der Sorge, die für seine Hinterbliebenen getragen werden soll, erforderlich sein. Will sich der Arzt endlich noch vollkommen standhaft in seinem vorgesezten Zwecke beweisen; will er das letzte Opfer, das er seinen Kranken schuldig ist, in vollem Maße ihm entrichten, so setze er sich mit Energie gegen die mannigfachen Gebräuche, die noch an so vielen Orten bei Sterbenden an der Tagesordnung sind, und die durch ihr unnützes Geräusch nur

die letzten Augenblicke desselben erschweren. Laßt ihn ruhig und sanft hinüberschlummern in die Gruft seiner Väter, denn er hat sein Tagewerk vollendet. — War es gut vollbracht, so belohnt ihn die Achtung der Menschheit, und er bleibt unsterblich geehrt in ihrem Munde. War es schlecht vollbracht, so machen es geräuschvolle Ceremonien nicht besser.

Möge daher jeder Arzt diese Punkte beherzigen, und seinen sterbenden Brüdern diesen letzten Dienst nicht versagen. Der Mensch ist auch dann noch Glied jener großen Brüdergemeine, wenn schon sein letzter Athemzug zwischen Sein und Nichtsein schwebt. Die unsterbliche Würde des Menschen geht nie unter: er allein hat in sich selbst den wahren Adel; seine Ahnen sind im Reiche seiner verklärten Brüder, und sein Stammbaum reicht hinauf bis zu dem Vater des Lichts. J. W.

Hochgeehrter Herr Beobachter!

Wer viel beobachtet, muß auch viele Erfahrungen gesammelt haben.

Sie können gewiß einen Fremden belehren, welche Gerechtfame die Eckensleher oder Lohnarbeiter zur Marktzeit auf dem Neumarkt gegenüber dem laufenden und verkaufenden Publikum haben; ob sie Gewerbesteuer für Mädelgeschäfte zahlen, oder ein besonderes Privilegium besitzen, sich mit Brutalität zwischen die handelnden Partheien vor abgeschlossenem Handel zu mischen?

Vor einigen Tagen war ich Zeuge wie eine Dame beim Holzeinkauf durch die Eckensleher auf dem Neumarkt auf eine grobe Weise, störend in ihrem Geschäft verhindert wurde, so daß sie dasselbe ganz aufgeben und unverrichteter Sache nach Hause gehen mußte. — Die Käuferin sollte gleich im Voraus um das Abtragelohn dingen, bevor sie noch den Handel um das Holz abgeschlossen hatte, und da sie dies nicht that, schrieen die Eckensleher dem Verkäufer zu: Die wird euch auch nichts abkaufen! — Die läuft schon die ganze Woche nach Holze umher! — Die kann sich auch ihr Holz auf dem Buckel selber nach Hause tragen! — u. dgl. m. —

Könnten gedachte Arbeiter nicht vielleicht Standplätze außer dem Verkaufsorte haben, wo sie jeder, ihrer Bedürfnisse leicht abrufen könnte? — wichtiger bleibt doch immer die Freiheit des Handelsverkehrs, als geßtentlich grobe Einmischung pöbelhafter Arbeiter. x. —

Historische Kritik des akademischen Verbindungswezens.

(Fortsetzung.)

Die Universitäten sollen nun die Möglichkeit dieser Bildung in ihrem weitesten Umfange gewähren, und sind daher als die allgemeinsten, höchsten Bildungsanstalten zu betrachten, in welchen von bedächtigen Meißerhänden das Wahre, Schöne und Gute mit zarter Sorgfalt und Umsicht gepflegt werden soll. Darin besteht die wahre Ehre und Würde der Hochschulen, und der Glanz derselben soll sich rein in jedem akademischen Bürger wieder spiegeln.

Weil nun die Universität ein systematisch geordnetes, organisches Ganzes wissenschaftlicher Bestrebungen ist, so muß den Studenten vor Allem der Geist der Wahrheit befehlen, der in den Wissenschaften lebt. Dadurch, daß er sich ein möglichst weites Gedankengebiet aneignet, und sich über die Vorurtheile und das mechanische Gewohnheitsleben seiner Zeit erhebt, dadurch wird er des Lebens Meister, und um so weniger bloß bei den Wissenschaften einseitig stehen bleiben. »In Lebensluthen« weht der Geist reiner Menschenerziehung und durch den Geist der Wahrheit sollen uns die edelsten Früchte auf dem Baum des Lebens reifen.

„Grau, lieber Freund, ist alle Theorie;
Doch grün des Lebens goldner Baum.“

Der im Geiste der Wahrheit lebendig gewordene Sinn für ein frohes, sittliches Tharenleben, der in dieser Ordnung seine Belebung und Stärke findet, das begeisterte Festhalten an dem Grundsatz unsers Monarchen: »Fortbauen auf gegebenen Grundlagen« wird dem studirenden Jünglinge eine Weihe geben, die alle Rohheit und Zügellosigkeit von selbst ausschließt.

Ihm nach!

und dem Vaterlande in seinen Jünglingen das giebt, was es zu fordern berechtigt ist.

Damit habe ich die Concurzeichnung meines Ideals vom Universitätsleben hingeworfen. Hochschulen sind meiner Ansicht nach nicht allein Pflanzschulen der Wissenschaften, sondern die höchsten Bildungsanstalten, in denen sich der Jüngling zu einem Mann von sittlicher Charakterstärke ausbilden soll.

Da ich die allgemeinste Geschichte der Akademien als ziemlich bekannt voraussetze, so habe ich mir nur vorgefetzt, kurz nachzuweisen, wie schroff Wirklichkeit und Ideal bisher sich im akademischen Leben gegenüber stand, und wie traffe Grundirrethümer sich in dasselbe eingeschlichen hatten.

Daß die Wissenschaft dem praktischen Leben entfremdet wurde, und Wissen und Handeln zuletzt ganz getrennt dastanden, muß in's Schulregister des mittelalterlichen Kastengeistes, der noch immer hier und da in unsere Zeit hineinragt, geschrieben werden. Aber eben dieser Kastengeist schuf auch die akademischen Verbindungen. Die gesellschaftliche Ordnung der Studenten ist von jeher eine schlechte gewesen. Weil sie keinen innern geistigen Anhalt hatte, war sie ein Spielwerk der Zeit, die das Studentenleben mit ihren eignen Gebrechen ansteckte. In den akademischen Verbindungen fand die Zeit ihr getreues Bild en miniature wieder.

Die Stiftung der Universitäten fiel in eine Zeit, wo die Bildung nur bei der Geistlichkeit und bei dem Adel war. Da nun aber diese Bildung sich erst entfaltete, so war sie auch noch sehr roh und ganz ungeläutert; auf der Lebensbühne traten nur zwei Kasten auf: Adels Herrschaft mit ihrem kaiserrechtlichen Privilegium und die Hierarchie.

Daß die Rohheit des Lebens so auch auf die Hochschulen überging, war eben so natürlich, als die Folgen davon, nämlich daß die Akademien, die an die Stellen der Zuchtschulen und Klöster getreten waren, in ihrem gesellschaftlichen Leben einen freieren Ton und Zuschnitt annahmen.

So wie der Adel sich als Adel fühlte und nicht leicht eine Gerichtsbarkeit anerkannte, die nicht aus seiner Mitte war, so fühlten sich die ersten Studenten als bärtige Männer, und wollten als solche respektirt sein. Die Eintheilung derselben nun nach Nationen mit eigener Verfassung und Gerichtsbarkeit, die Bildung der Hochschulen als unabhängige Anstalten waren ganz im Sinne jener Zeit und aus dem herrschenden Kastengeiste hervorgegangen. Zu Anfange des 13. Jahrhunderts wurde diese ursprüngliche Freiheit der Studirenden durch die Aufnahme des Kunstwesens bedeutend beschränkt. Da nämlich die Universitäten mit dem Pariser Zuschnitt zugleich die sogenannten Bursen oder Collegien annahmen, mußte auch für sie eine neue Lebensperiode eintreten. Je unerträglicher nun der Zwang in diesen Bursen wurde, desto höher stieg die Demoralisation, und je mehr der ganze Zustand in Sittenlosigkeit und Meuterei ausartete, desto mehr entfremdete sich auch die Wissenschaft dem Leben. Endlich halfen sich die Studenten selber, sie entließen den Burseninspectoren, und die Landsleute vereinigten sich zu Verbindungen mit besondern Statuten, Aemtern und Kassen. Dadurch wurde die Sache aber nicht besser gemacht.

Denn jetzt tauchte der Nationalismus auf, und theilte mit aristokratischer Despotie sämmtliche Studenten in Schoristen und Pennale. Während jene bloß Rechte hatten, mußten diese alle Pflichten übernehmen. Durch den jetzt immer herrschender werdenden Zweikampf und durch gänzliche Absonderung vor aller obrigkeitlicher Gerichtsbarkeit artete dies landsinnenschaftliche Verbindungsweisen bald in ein willkürliches Treiben aus, in welchem die Faust, mit dem Schläger bewehrt, handgreiflich sprach und die Schoristen die größten Ungerechtigkeiten begingen, daß endlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Staatsbehörde sich genöthigt sah, dem Unwesen mit unerbittlicher Strenge entgegenzutreten. Denn auch meines Erachtens sind unbeschadet meiner toleranteren Gesinnung „Saballrießfäbel nothwendige Requisiten, sobald die Unvernunft über die Schranken der Unschädlichkeit hinausgeht.“ — Die sogenannten Orden, die sich nun mit einem schon erträglicheren Aristocratismus mit bestimmten Gesetzen, Comment genannt, constituirten, kannten, trotz ihrer practischen Tendenz, doch den Character einer rohen Geistlosigkeit nicht verleugnen. Sie veranlaßten, besonders während der französischen Revolution, tumultuarische Auftritte, und beeinträchtigten die sogenannten »Kamscele« d. h. solche Studenten, die keine Ordensbrüder waren, in ihren Rechten.

(Beschluß folgt.)

Wer ist der Edle heiß verehrt,
Der hohe Menschenfreund;
Der kaum den Schrei der Noth gehört,
Als schon sein Herz weint;
Als schon im nächsten Augenblick,
Zu mildern höchstes Mißgeschick,
Zu helfen und zu spenden
Er eilt mit Segens-Handen!

Wer ist's, der so als hehres Bild
Der Tugend strahlt voran;
Der, wahrhaft, christlich, fromm und mild,
Den schönen Ruf gethan:
„Auf, auf! — zu helfen, Hand und Herz,
Auf, eilig, auf! — es gilt den Schmerz
Zu lindern, treu und bieder,
Der Schwestern dort, der Brüder!“

Und herrlich hallt es fort und fort,
Wohlfliingend, fern und nah,
Das zaub'risch schön gesprochne Wort,
Von Herz zu Herzen, ja,
Und wie zum hehren Siegeslauf,
Schlägt jedes Herz; ruft's: „Auf, auf, auf!
Für eine heil'ge Sache,
Auf, Hochgefühl, erwache!“ —

Und wie er herrlich ging voran,
Ein leuchtend Jugendbild,
So schließt sich Alles, Alles an,
An Ihn, so fromm und mild.
Erwacht für fremdes Mißgeschick,
Strebt milder Sinn, in Herz und Blick,
Im Spenden — Viel und Wenig —
Ihm nach — dem edlen König! —
Eb. R.

Notales.

* * Auf hiesigen Getreidemarkt sind in voriger Woche vom Lande gebracht und verkauft worden: 979 Schfl. Weizen, 1303 Schfl. Roggen, 364 Schfl. Gerste und 368 Schfl. Hafer.

* * Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 2 Schiffe mit Eisen, 2 Schiffe mit Zink, 22 Schiffe mit Brennholz, 76 Gänge Bauholz und 35 Gänge Brennholz.

Uebersicht der am 22. Mai c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

Frühpredigt.

- St. Elisabeth. Diak. Krüger.
- St. Mar. Magb. G. S. Ulrich.
- St. Bernhardin. Cand. Seybold.

Kirche zu	Amtpredigt.	Nachm.=Predigt.
St. Elisabeth.	Diak. Herbstein, 9 U.	G. S. Girth, ½ 2 U.
St. Mar. Magb.	Cons.=R. Fischer, 9 U.	D. Schmeidler, ½ 2 U.
St. Bernhardin. Hofkirche.	Probst Herbstein, 9 U.	Diak. Dietrich, 2 U.
11,000 Jungfr.	Past. Schilling, 9 U.	G. Barthelmann, 2 U.
St. Barb.f.d.C.=G.	Past. Legner, 9 U.	Pred. Fischer, 2 U.
St. Barb.f.d.M.=G.	Eccl. Eduard, ½ 8 U.	Mitt.=Pr. Kutta, 1 U.
Krankenhospital.	Pr. Menzel, ½ 10 U.	
St. Christoph.	Pred. Dornborff, 9 U.	Derselbe, 1 Uhr.
St. Trinitatis.	Pastor Grottko, 9 U.	Pastor Grottko, 1 U.
St. Salvator.	Pred. Ritter, ½ 9 U.	
Armenhaus.	Mt.=Pr. Kiepert, 8 U.	Eccl. Laffert, ½ 1 U.
	Prediger Säckel, 9 U.	

Katholische Kirchen.

- St. Johann (Dom). Can. Dr. Förster, 9 Uhr.
- St. Vincenz. Canon. Herber, 9 Uhr.
- St. Dorothea. Frühpr. Curatus Epelt. Amtspr. Kpl. Pantke, 9 U.
- St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheit 9 Uhr.
- Nachmittagspr. Cap. Ramhof 3 Uhr.
- St. Adalbert. Amtspr. Cap. Lange, 9 Uhr.
- Nachmittagspr. Curatus Görlich, 2 Uhr
- St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
- Corpus Christi. Pfar. Zhiel, 9 Uhr.
- St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
- St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
- St. Anton. Cur. Dr. Sauer, 9 Uhr.
- Kreuzkirche. Ein Alumnus, 6 Uhr.

Welt-Begebenheiten.

* Die Frömmler sammt den Königsberger Muckern haben für ihren Sach, daß der Mensch seit Adam von Grund aus verderbt sei, eine große waterländische Autorität, Friedrich des Großen. Als der edle Sulzer vor dem Könige einfiel von der Güte der menschlichen Natur sprach, antwortete der Letztere: Glauben Sie es ja nicht, Ihr Herrn Gelehrten könn't es nicht wissen. Glauben Sie Einem, der nun etliche dreißig Jahre das Metier des Königssthum getrieben; es ist eine meschante Race! Was würde der König erst gesagt haben, wenn er diejenigen seiner Landleute näher kennen gelernt hätte, die jetzt mit seinem Spruche ihre Glaubenslehre unterstützen!

* Man schreibt aus Berlin: „Empfangen Sie hier das Verzeichniß der Verliebten und Verlobten. Vor dem Carneval 18004, nach

dem Carneval 4001. Ueber 12000 Liebesverhältnisse haben sich getrennt, theils, weil die Liebhaber zu viel Luxus, theils zu viel Leichtsin, theils, zu viel Flatterhaftigkeit, theils zu viel Vergnügungssucht bei ihren Schönen wahrgenommen haben. Die 12000 Mädchen wollen nun den abtrünnigen Männern den Krieg erklären, wozu Kaner einen neuen Sturmgalopp komponiren soll. —

* (Dampfmaschinen in Belgien.) Belgien besitzt jetzt 1300 Dampfmaschinen, die zusammen 32,100 Pferdekraft haben. Im vorigen Jahre kamen dabei nur 2 Unfälle vor, und zwei Personen wurden schwer verletzt. — Der belgische Maschinenbau beschäftigt 5000 Arbeiter; im Jahr 1839 wurden für 10 Millionen Frck. Maschinen gefertigt, für 6 Millionen ausgeführt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 2. April: d. Schneider J. Körner S.

Bei St. Matthias. Den 11. Mai: d. Königl. St.-Gerichts Salar.-Kass.-Assistent G. Scheffler L. — Den 15.: d. Tagarb. Meißer S. — Den 16.: d. Haushälter A. Hindrioch L.

Bei St. Adalbert. Den 11. Mai: 1 unchl. S. — d. Koch Walbera S. — Den 16.: 1 unchl. L. — Den 17.: d. Kaufmann D. Molinari L. — d. Prof. der Bildhauerkunst C. Ritschke S.

Bei St. Dorothea. Den 16. Mai: d. Schuhmachersstr. J. Klose L. — d. Rutscher G. Schmidt S.

In der Kreuzkirche. Den 16. Mai: d. Tischlerges. A. Grande L. — Den 17.: d. Nagelschmiedges. W. Jesselmeyer L.

Bei St. Corpus Christi. Den 15. Mai: d. Tagarb. J. Ritschke L. — d. Tagarb. F. Erbe L.

Bei St. Mauritius. Den 11. Mai: d. herrschaftl. Diener J. Schlitte L. — Den 15.: d. Tagarb. J. Nicolaus L. — d. Tagarb. Beste S. — Den 16.: d. Sackträger F. Dering S.

Bei St. Michael. Den 13. Mai: d. Lehrer an der kath. Armen-Freischule Nr. 4 Fr. Kühn S. — Den 15.: d. Maurerges. J. Koschate L. — d. bürgerl. Erbsaß und Kräuter C. Fuhrmann L. — Den 16.: d. Maurerges. G. Mir S.

Getraut.

Bei St. Matthias. Den 16. Mai: d. Haushälter G. Gottwald mit H. Simon. — Den 17.: d. Haushlt. G. Wallor mit C. Neumann.

Bei St. Dorothea. Den 17. Mai: d. Postillon C. Ullbrich mit Jgst. S. Scholz.

Bei St. Mauritius. Den 17. Mai: d. Rittergutsbesitzer auf Blumerode u. Königl. Distrikts- und Polizei-Commissarius C. Müller mit Fräul. M. v. Both. — d. Tischler G. Ebert mit J. Gtwerth.

Bei St. Michael. Den 17. Mai: d. Almosenjoseph J. Breinert mit d. Almosenjosephin J. Kleinert.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An den Wachtmeister Hrn. Eschenbach vom 14. d. M.
 - 2) An den Handlungs-Commis Thomas vom 18. d. M.
- Können zurückgefordert werden.
Breslau, den 18. Mai 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 21. Mai, „Robert der Teufel.“ Große Oper mit Tanz in 5 Acten von Meyerbeer.

Bermischte Anzeigen.

Der Schwimm-Unterricht

in der **Kallenbachschen** Anstalt (Hinterbleiche Nr. 3) wird täglich von 5 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 8 Uhr Nachmittags erteilt. Das Honorar beträgt pro Sommer 5 Rthlr. pränum.; Freischwimmer, welche die Anstalt das erste Jahr besuchen, zahlen 3 Rthlr.; Fahrtenschwimmer, die eine halbe Stunde abschwimmen, 2 Rthlr. pro Sommer. An der langen Oderbrücke ist eine Fähre für diejenigen aufgestellt, welche sich den Weg zur Anstalt verkürzen wollen.

Zum Uhren-Ausschieben

labet auf Montag nach Brigittenthal ein

Gebauer, Cassetier.

Anzeige.

Eine eingerichtete **Krämerei** nebst **Wohnung** und **Beigelaß**, auch zu **Spezerei-Waaren** sich eignend, ist wegen eingetretener Veränderung zu Johanni d. J. zu vermietthen, bei: J. Georgi Klemptner-Meister, Matthiasstr. Nr. 22.

Gübte Puzmacherin,

finden bald Beschäftigung

Oblauer-Straße Nr. 8.

Lehrlingsgesuch.

Ein gesitteter Knabe von rechtlichen Eltern findet sofort ein Unterkommen als Klemptner-Lehrling, Oderstraße im Knieschen Hause, im Klemptner-Keller.

Heute:

Dritte große herkulische Kunstvorstellung

der ersten Athletin Deutschlands

Madame Elise Seraphin-Luftmann

in dem neu decorirten

alten Theater in Breslau.

Anfang: acht Uhr. Ende: 9½ Uhr.

Näheres besagen die Anschlagzettel.

Morgen Sonntag: 4te veränderte Vorstellung.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11 ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Oberschlesische Eisenbahn.

Ein Handbüchlein für Reisende auf dieser Eisenbahn, mit geschichtlichen Notizen über Eisenbahnen und besonders über die Oberschlesische.

8. geh. Preis: 3 Sgr.

Haus-Verkauf nebst Garten.

In einer der belebtesten Vorstädte Breslaus ist ein **Haus**, in welchem sich eine **Krämerei**, nebst noch zwei offenen Verkaufs-Lokalen und ein schöner **Obst- und Gemüse-Garten** befindet.

Das Haus verintereffirt sich, gegen 6000 Rthlr., zu 5 Prozent, und ist wegen Krankheit es Besizers für den festen Preis von 3300 Rthlr. zu verkaufen.

Näheres unter der Chiffre **H. G.**, in der Expedition dieses Blattes.